

# Was bedeutet das "epische" TE?

Autor(en): **Bloch, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **12 (1955)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-13262>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Was bedeutet das «epische» TE?

Von Alfred Bloch, Basel

### I

Neben dem klaren  $\tau\epsilon$  «und» gebrauchen Homer und ihm folgend die übrigen Epiker und gelegentlich auch die andern Dichter ein zweites  $\tau\epsilon$ , das jedenfalls zunächst nicht «und» zu bedeuten scheint. Das war natürlich längst bekannt, und man hat sich schon früh bemüht, die Bedeutung dieses zweiten  $\tau\epsilon$  und sein Verhältnis zu  $\tau\epsilon$  «und» zu ermitteln. Die neuesten Darstellungen des schwierigen «epischen»  $\tau\epsilon$  haben Denniston<sup>1</sup>, Chantraine<sup>2</sup> und Schwyzer-Debrunner<sup>3</sup> gegeben.

Zwei Richtungen sind in der Forschung erkennbar, wenn auch verständlicherweise fast jeder Forscher zur Abrundung seines Beweises auch die Gegenrichtung eingeschlagen hat.

Die einen gehen von der ihnen feststehenden Identität der beiden  $\tau\epsilon$  aus und suchen zu zeigen, daß dem «epischen»  $\tau\epsilon$  ursprünglich die gleiche Bedeutung zukam wie dem gewöhnlichen  $\tau\epsilon$ . Dabei glauben Schwyzer-Debrunner a. O. und Kühner-Gerth<sup>4</sup> alle Gebrauchsweisen auf die kopulative Bedeutung «und» zurückführen zu können. Andere, etwa Wackernagel<sup>5</sup> und zum Teil auch Chantraine<sup>6</sup>, leiten das «epische»  $\tau\epsilon$  aus einer angeblichen zweiten Bedeutung des grundsprachlichen  $*k^we$  ab, nämlich der verallgemeinernden (indefiniten), die sich aus der Zugehörigkeit von  $*k^we$  zum Indefinitstamme  $*k^wi-$  erkläre; nach Schwyzer-Debrunner<sup>7</sup>, die zwar für das uns beschäftigende «epische»  $\tau\epsilon$  das indefinite  $*k^we$  nicht in Anspruch nehmen, aber der Grundsprache doch ein indefinites  $*k^we$  zuerkennen, war die Bedeutung «irgendwie» von  $*k^we$  sogar älter als die Bedeutung «und», wobei allerdings unklar bleibe, wie der kopulative Sinn aus dem indefiniten entstanden sei<sup>8</sup>. Nun haben aber Skutsch<sup>9</sup> und ihm folgend M. Leumann<sup>10</sup> und Lydia Hotz<sup>11</sup> meines Erachtens überzeugend nachgewiesen, daß der Hauptzeuge für das angeblich indefinite  $*k^we$ , lat. *quisque* «jeder», ursprünglich das kopulative *que* enthielt und erst im Lateinischen zur verallgemeinernden Bedeutung «jeder»

<sup>1</sup> *The Greek Particles* (Oxford 1934) 495ff., bes. 520ff.

<sup>2</sup> *Grammaire homérique* II 239–242 (§§ 350–354); 252f. (§§ 371. 372); 340–345 (§§ 498–502).

<sup>3</sup> *Gr. Gr.* II 573 und bes. 574–576.

<sup>4</sup> II 241.

<sup>5</sup> *Vorl. üb. Synt.*<sup>2</sup> II 118f.

<sup>6</sup> a. O. II 340 § 498.

<sup>7</sup> a. O. 573.

<sup>8</sup> ebd. Anm. 5.

<sup>9</sup> *Kl. Schr.* 155.

<sup>10</sup> *Lat. Gr.* 288 § 201.

<sup>11</sup> *Die Enklisenstellung des Pronomens quisque* (Diss. Zürich 1941) 94ff.

gelangte; seine Übereinstimmung mit homerisch  $\tau\acute{\iota}\varsigma \tau\epsilon$  (z. B. *B* 292) ist also zufällig und nicht ererbt. Auch die indoiranischen und germanischen Stützen für ein angebliches idg.  $*k^we$  «irgendwie» sind nicht tragfähig genug<sup>12</sup>. Übrigens hat man schon längst gesehen, daß die meisten Anwendungsweisen des «epischen»  $\tau\epsilon$  den indefiniten Sinn geradezu ausschließen<sup>13</sup>.

Der andere Weg, der natürlich der richtige ist, geht von den Belegstellen selbst aus; die Bedeutung des «epischen»  $\tau\epsilon$  muß aus dem Zusammenhang erschlossen werden. Wer diesen Weg beschreitet, darf aber doch nie vergessen, daß für das «epische»  $\tau\epsilon$  grundsätzlich eine einheitliche Bedeutung zu postulieren ist. A. Minard<sup>14</sup> hat das zu wenig beachtet und ist daher zu einer verwirrenden Buntheit der Bedeutungen gelangt. Chantraines Darstellung<sup>15</sup> folgt im ganzen derjenigen Minards und führt zur gleichen unbefriedigenden Vieldeutigkeit. Andererseits darf die zu postulierende einheitliche Bedeutung nicht so vage und verschwommen angesetzt werden, daß man mit ihr zwar überall auskommt, aber nichts gewinnt.

## II

Hier soll die Vermutung erörtert werden, das «epische»  $\tau\epsilon$  bringe die Meinung des Sprechers zum Ausdruck, der Inhalt des Satzes, an dessen zweiter oder dritter Stelle es steht, sei dem Hörer schon bekannt; es müßte also durch «bekanntlich» oder durch das unbetonte «jā» übersetzt werden können. Tatsächlich gibt Chantraine<sup>16</sup> als eine der Bedeutungen von  $\tau\epsilon$  «comme il arrive, comme on sait» an, aber im Gesamtrahmen seiner Darstellung kommt dieser Übersetzung, da sie nur eine unter vielen ist, kein volles Gewicht zu. Das gleiche gilt von der Übersetzung einzelner Stellen durch Kühner-Gerth<sup>17</sup>. In ihrem Bestreben, das epische  $\tau\epsilon$  aus dem kopulativen herzuleiten, geben sie es durch «auch», das dem «und» nahesteht, wieder. Für uns bemerkenswert sind nun aber die kleinen Partikeln, die sich in ihren Übersetzungen gewissermaßen ungewollt neben dem «auch» einstellen: *A* 86f. ... Ἀπόλλωνα ..., ᾧ  $\tau\epsilon$  σύ, Κάλχαν, εὐχόμενος κτλ., «dessen Priester du ja<sup>18</sup> auch bist (denn du bist ja<sup>18</sup> sein Priester)»; *H* 298 αἶ τέ μοι εὐχόμεναι θεῖον δόσσονται ἀγῶνα «die denn<sup>18</sup> auch ... Feste feiern werden»; *ι* 268 δούλης δωτήνην, ἣ  $\tau\epsilon$  ξείνων θέμις ἐστίν «was doch<sup>18</sup> auch Brauch ist (denn das ist doch<sup>18</sup> Brauch)». Diese Partikeln liegen in der Richtung des von uns vermuteten Sinnes von  $\tau\epsilon$ <sup>19</sup>.

<sup>12</sup> Wackernagel-Debrunner, *Ai. Gr.* III 571f. § 259 d  $\gamma$ ; e  $\alpha\beta$ . Zum got. *hwazuh* «jeder» auch Lydia Hotz a. O. 97 (einzelsprachliche Entstehung).

<sup>13</sup> Kühner-Gerth II 241 Mitte; Schwyzer-Debrunner *Gr. Gr.* II 575; Wackernagel-Debrunner, *Ai. Gr.* III 553 § 257 e  $\alpha$  Ende.

<sup>14</sup> *Revue de Philologie* 64 (1938) 21–55. Vgl. dazu auch Schwyzer-Debrunner II 575 Anm. 5.

<sup>15</sup> a. O. II 239f.

<sup>16</sup> a. O. II 341 § 500.

<sup>17</sup> a. O. II 236.

<sup>18</sup> Von uns gesperrt.

<sup>19</sup> Für «doch» ist das unten S. 152 Bemerkte zu vergleichen.

Am häufigsten folgt das «epische» τε bekanntlich auf ein Relativpronomen, auf ein vom Relativpronomen abgeleitetes Wort wie ὅσος, οἷος, ὧς oder auf ein als Relativum fungierendes Ortsadverb wie ἔνθα<sup>20</sup>. In den meisten dieser Relativsätze paßt nun die Bedeutung «bekanntlich, ja» für τε ganz vorzüglich. Dagegen ist die von Minard<sup>21</sup> aufgestellte und von Chantraine<sup>22</sup> gebilligte Unterscheidung zwischen «liaison contingente» und «liaison stable (ferme)» nicht begründet, nur enthält die Annahme, ὅς τε usw. bezeichne oft eine «liaison ferme», ein mit unserer Vermutung übereinstimmendes Korn Wahrheit: Schon 1847 hatte Wentzel<sup>23</sup> den Sätzen mit τε habituellen oder allgemeinen Inhalt zugeschrieben, und Monro<sup>24</sup> fiel seine Häufigkeit in Gleichnissen auf; gewohnheitsmäßige Tatsachen sind eben allbekannt, und die Gleichnisse veranschaulichen einen Einzelfall an einer allgemeinen Erscheinung, die dem Hörer erstens durch ihre Ähnlichkeit mit dem meistens bereits vorher genannten Einzelfalle und zweitens durch ihre allgemeine Gültigkeit schon vertraut ist.

Die zu der hier vorgetragenen Vermutung stimmenden Beispiele von τε in Relativsätzen sind so zahlreich, daß nur wenige angeführt zu werden brauchen: A 86; 238; 279; B 669; E 198; O 37; α 52; 348; ι 268; ξ 464; ψ 11. Im übrigen sei auf Chantraine<sup>25</sup> verwiesen, der ausdrücklich bemerkt, τε bezeichne oft eine Gewohnheit, eine Funktion oder eine Sitte.

Gewisse Zweifel an der Bedeutung «bekanntlich» von τε erweckt vielleicht ein Typus von Relativsätzen, deren Inhalt geographische oder mythologische Angaben sind, etwa B 594f.; Y 329; δ 85; μ 39f.; τ 178f. Man könnte nämlich einwenden, der Dichter dürfe diese Angaben bei seinen Hörern nicht als bekannt voraussetzen. Dieser Einwand ist aber wahrscheinlich nicht stichhaltig, denn das Publikum der Ependichter besaß doch wohl ein ausgedehntes geographisches und mythologisches Wissen.

Eine weitere Schwierigkeit für unsere Annahme könnten die Sätze mit τε bilden, deren Inhalt Tatsachen von nur beschränkter oder vereinzelter Gültigkeit sind. Doch können solche Tatsachen dem Hörer<sup>26</sup> trotzdem schon bekannt sein, weil sie nämlich kurz vorher erwähnt worden oder geschehen sind, etwa P 173f. «ich tadle dich für das, was du gesagt hast, der du ja (mit deinen soeben [Vs. 166 bis 168] geäußerten Worten) behauptest, ich hielte dem Aias nicht stand»; O 130 «was doch eben (Vs. 104ff.) Hera gesagt hat».

Sogar Voraussagen können als dem Hörer bekannt hingestellt werden; der Voraussagende gibt seinen Worten gerade dadurch einen gewollten Ton von Sicherheit

<sup>20</sup> Chantraine a. O. II 239–242 (§§ 350–354).

<sup>21</sup> a. O. 23. 34.

<sup>22</sup> a. O. §§ 351. 352.

<sup>23</sup> Über den Gebrauch der Partikel τε bei Homer. In: *Jahresbericht des Kgl. Gymnasiums zu Glogau* 1847, 1–32. Mir unzugänglich.

<sup>24</sup> *A Grammar of the Homeric Dialect* p. 302 § 332.

<sup>25</sup> a. O. II §§ 352 und 353 Anm. 2 und 3.

<sup>26</sup> Der Hörer ist in diesen Fällen meistens nicht das Publikum des Dichters, sondern eine in der Dichtung angesprochene Person.

und Unzweifelhaftigkeit, etwa *N* 624f. «den Zorn des Zeus, des Beschützers des Gastrechts, der ja (wie ihr genau wißt) eure Stadt einst vernichten wird». Auch Hauptsätze ähnlichen Inhalts dürfen hier angeführt werden, weil sich gemäß dem unten S. 150 Bemerkten das «epische»  $\tau\epsilon$  in Hauptsätzen von dem in Relativsätzen nicht grundsätzlich unterscheidet: *II* 836  $\sigma\epsilon\ \delta\acute{\epsilon}\ \tau'$  *ἐνθάδε γῦπες ἔδονται*. Vielleicht dürfen wir sogar den imperativischen Satz *E* 118  $\delta\acute{o}\varsigma\ \delta\acute{\epsilon}\ \tau\acute{\epsilon}\ \mu'$  *ἄνδρα ἔλειν* hier einordnen, obgleich nicht zu leugnen ist, daß er unsrer Auffassung von  $\tau\epsilon$  erhebliche Schwierigkeiten bereitet; das  $\tau\epsilon$  müßte etwa zum Ausdruck bringen, daß Diomedes bei Athena den Willen, ihm seine Bitte zu erfüllen, als selbstverständlich voraussetzt («gewähre mir, was du ja ganz gewiß schon im Sinne hast, diesen Mann zu töten»).

Die Eigenart der Relativsätze mit  $\tau\epsilon$  wird auch beleuchtet, wenn wir umgekehrt fragen: In welchen Relativsätzen dürfen wir kein  $\tau\epsilon$  erwarten? Darauf ist zu antworten: In den Relativsätzen, die eine notwendige und unentbehrliche Ergänzung zu ihrem Bezugsworte bilden; was für den Zusammenhang unentbehrlich ist, darf ja beim Hörer nicht als bekannt vorausgesetzt werden. Beispiele sind etwa *A* 271f. *κείνοισι δ' ἂν οὐ τις τῶν οἰ νῦν βροτοί εἰσιν ... μαχέοιτο*; *P* 172; *Σ* 508; *T* 291 *ἄνδρα μὲν ᾧ ἔδοσαν με πατήρ καὶ πότνια μήτηρ*; *T* 326; *ι* 196f.; *ω* 83f.

Nun gibt es aber doch eine Reihe von Beispielen für Relativsätze, die zum Verständnis ihres Bezugswortes unentbehrlich sind und trotzdem  $\tau\epsilon$  enthalten, etwa *E* 746f. (= *a* 100f.) (*ἔγχος ...*), *τῶ δάμνησι στίχας ἀνδρῶν ἠρώων, οἷσιν τε κοπέσεται ὀβριμοπάτρη*; *I* 116f.; *δ* 207f.; *θ* 546f.; *ξ* 221. Daß Sätze dieser Art ernsthafte Bedenken gegen unsere Vermutung erwecken, leugnen wir nicht; aber es ist ihnen vielleicht doch ein Gedanke gemeinsam, der dem Sinne «bekanntlich» von  $\tau\epsilon$  nicht fernsteht: der Gedanke nämlich, daß der Inhalt des Relativsatzes, obgleich das Bezugswort ohne ihn in der Luft hängt, dem Hörer eigentlich doch schon bekannt sein muß. Das  $\tau\epsilon$  könnte dann etwa durch «natürlich nur», «wohlverstanden nur» wiedergegeben werden.

Auch ein Fall wie *δ* 104f. *τῶν πάντων οὐ τόσσον ὀδύρομαι ... ὡς ἐνός, ὅς τέ μοι ἔπνον ἀπεχθαίρει καὶ ἔδωδῆν* läßt sich vielleicht mit unserer Annahme vereinbaren: daß dem Menelaus dieses einen wegen Schlaf und Speise verleidet sind, verwundert nach der Aussage, er traure mehr um ihn als um alle andern, nicht mehr.

Ähnliches wie beim Relativpronomen muß  $\tau\epsilon$  bedeuten, wenn es auf konjunktionell erstarrte Formen des Relativpronomens oder auf die vom Relativpronomen abgeleiteten Pronominaladjektive und Konjunktionen *ἄσος*, *οἶος*, *ὡς* und *ὄτε* folgt.

Das von Chantraine, *Grammaire homérique* II § 418 behandelte kausale *ὄτε* fügt mit seinem  $\tau\epsilon$  dem einfachen kausalen *ὄ*, das freilich manchmal selbst schon die gleiche Nuance wie *ὄτε* ausdrückt (Chantraine a. O. § 417), ungefähr das gleiche Bedeutungselement hinzu wie das *δή* und lat. *iam* von *ἐπειδή* und lat. *quoniam* «weil ja» den einfachen kausalen *ἐπεὶ* und lat. *cum* (*quom*), und zwar entspricht die Nuance von *ὄτε* meistens dem oben S. 147 erwähnten Gebrauche von *ὄς τε* (etwa *P* 174; *O* 130), das auf eine kurz vorher erwähnte Tatsache zurückweist: *Z* 126 (vgl.



119ff.); ε 357 (vgl. 343ff.); O 468 (vgl. 461ff.); Δ 32 (vgl. 26ff.); φ 254 (vgl. 246f.). Auch das jon.-att. ἄτε bei Partizipien bezeichnet einen Grund als schon bekannt («natürlich weil, weil ja»), ebenso, was hier vorweggenommen sei, das gleichbedeutende herodoteische ὥστε (Kühner-Gerth II 96f.).

Nach ὅτε läßt sich τε ohne Schwierigkeit in gleicher Weise wie nach ὅς, ἐνθα, ἵνα verstehen. So entsprechen Temporalsätze wie Γ 189 ἡματι τῷ ὅτε τ' ἦλθον Ἀμαζόνες genau den oben S. 147 erwähnten mit ὅς τε, ἐνθα τε oder ἵνα τε eingeleiteten geographischen oder mythologischen Angaben, und vollends in Sätzen wie σ 367 ὥρη ἐν εἰαρινῇ, ὅτε τ' ἡματα μακρὰ πέλονται «im Frühling, wo ja bekanntlich die Tage länger werden» paßt die von uns vermutete Bedeutung von τε gut.

Bei ὥς τε leuchtet die hier vorgeschlagene Auffassung von τε unmittelbar ein in den Fällen, wo das Secundum comparationis mit dem Primum comparationis im Grunde identisch ist, etwa Σ 518 καλῶ καὶ μεγάλῳ σὺν τεύχεσιν, ὥς τε θεῶ περ ἄμφις ἀριζήλω «(Ares und Athena) waren schön und groß in ihren Rüstungen, wie ja zwei Götter erwartungsgemäß allseitig strahlend sind». Ist das Secundum comparationis verschieden, so findet es doch den Hörer nicht gänzlich unvorbereitet, weil er das gemeinsame Tertium comparationis schon kennt, etwa P 747 Αἴαντ' ἰσχανέτην, ὥς τε πρῶν ἰσχάνει ὕδωρ «die beiden Aias wehrten (die Troer) ab, wie ja (auch) ein Vorgebirge das Wasser abwehrt»; H 208 σεύατ' ἐπειθ' οἶός τε πελώριος ἔρχεται Ἄρης «darauf eilte er dahin, wie ja (auch) der ungeheure Ares einhergeht». Auch die konsekutiven ὥς τε und οἶός τε lassen sich vielleicht so verstehen, etwa ρ 20f. οὐ γὰρ ἐπὶ σταθμοῖσι μένειν ἔτι τηλίκος εἰμί, ὥς τ' ἐπιτεилаμένῳ σημάντορι πάντα πιδέσθαι «denn auf den Viehhöfen zu leben bin ich nicht mehr jung genug = ein so Junger, wie er ja allen Befehlen eines Vorgesetzten gehorchen müßte»; φ 171ff. ... ἐπεὶ οὐ δύνασαι σὺ τανύσαι. οὐ γάρ τοι σέ γε τοῖον ἐγείνατο πότνια μήτηρ οἷόν τε ἔντῃρα βιοῦ τ' ἔμεναι καὶ οἰστῶν «... da du den Bogen nicht spannen kannst. Deine Mutter hat dich nämlich nicht als einen solchen geboren, wie er erwartungsgemäß ein Bogenschütze sein müßte»; nach οὐ δύνασαι σὺ τανύσαι und οὐ ... τοῖον ist nicht mehr zweifelhaft, daß der οἶός das Gegenteil eines den Bogen zu spannen Unfähigen ist, eben ein Bogenschütze.

Der Bedeutung «bekanntlich» von τε zunächst zu widersprechen scheinen Vergleichssätze, die ihrem Hauptsatze vorangehen, denn welchen schon bekannten Gedanken sollte τε in Erinnerung rufen können, wenn es zu Beginn des ganzen Satzgefüges und Gedankenkomplexes steht? Dieser Einwand kann durch zwei Erwägungen einigermaßen entkräftet werden. Erstens geht dem komparativen Satzgefüge meistens doch ein Hinweis voraus, der den Hörer darauf vorbereitet, worauf der Vergleich hinaus will. So folgt zwar im Gleichnisse Γ 23ff., wo die Freude des den Alexander als Vorkämpfer entdeckenden Menelaos mit der Freude eines hungrigen Löwen verglichen wird, der ein totes Tier entdeckt, der Hauptsatz (27f.) dem Vergleichssatze (23ff.) erst nach; aber Vs. 21f. τὸν δ' ὥς οὖν ἐνόησεν ... Μενέλαος κτλ. kann im Verein mit der ganzen Situation des trojanischen Krieges, dessen Kern ja der Wunsch des Menelaos nach Rache an Alexander ist, den Hörer

nicht im Zweifel darüber lassen, daß die Reaktion des Menelaus auf das Erblicken des Alexander freudig sein muß. In ähnlicher Weise nehmen *κατεπλήγη* und *ἐχάζετο* Γ 31 f. das *παλίνροσος ἀπέστη* des präpositiven, mit *ὡς δ' ὅτε ... τε* eingeleiteten Vergleichssatzes Γ 33–35 vorweg. Auch ϑ 123 läßt das *θέειν ὄχ' ἄριστος* ahnen, daß sich der Vergleich in 124 *ῥοσσον τ' ... οὔρον πέλει ἡμιόνοιον* auf das Maß des Vorsprunges dieses Läufers bezieht. Zweitens ist wohl die eigentliche Bedeutung von *τε* in konjunktionellen und ähnlichen festen Verbindungen wie *ὡς τε* früh verblaßt, so daß solche Nebensätze, die ursprünglich vielleicht nur postpositiv verwendet wurden, nachträglich dem Hauptsatze auch vorangeschickt werden konnten.

Die eigentlichen Relativsätze mit *τε* sind freilich, wie man schon früh gesehen hat<sup>27</sup>, immer postpositiv<sup>28</sup>. Das war eines der Hauptargumente für die Gleichsetzung des «epischen» *τε* mit dem kopulativen. Doch kann die ständige Nachstellung ebenso gut aus der Bedeutung «bekanntlich, ja» wie aus der Bedeutung «und» erklärt werden: Eine dem Hörer als bekannt in Erinnerung gerufene Aussage setzt eben einen schon vorher genannten Ausgangsbegriff voraus.

Auch in Hauptsätzen, wo das «epische» *τε* fast immer mit andern Partikeln verbunden ist<sup>29</sup>, paßt die Bedeutung «bekanntlich, ja» meistens, etwa Φ 263 f. «die Wogen des Flusses Skamander holten den Achill, obgleich er rasch war, immer wieder ein» *θεοὶ δέ τε φέρτεροι ἀνδρῶν*. α 152 *τὰ γάρ τ' ἀναθήματα δαιτός*.

Das auf ein Fragewort folgende, mit *ἄρ* verbundene *τε* in Fragesätzen<sup>30</sup> drückt vielleicht aus, daß der Inhalt des Fragesatzes außer dem erfragten Begriffe selbstverständlich ist. So würde im Verse A 8 *τίς τ' ἄρ σφωε θεῶν ἔριδι ξυνέηκε μάχεσθαι*; das *τε* betonen, auch für den Hörer sei es nicht zweifelhaft, daß ein Gott der Urheber des Streites der beiden Helden war; fraglich sei nur, welcher Gott.

Bestätigt wird unsere Vermutung über den Sinn des «epischen» *τε* wohl auch durch seine, wie schon angedeutet, häufige Verbindung mit andern Partikeln, sofern nämlich diese andern Partikeln ebenfalls der Bedeutung «bekanntlich, ja» nahekommen. Außer *ἄρα* «mit Fug, natürlich, eben, ja»<sup>31</sup>, das wie gesagt in Fragesätzen und auch sonst<sup>32</sup> neben *τε* vorkommt, sind hier *γάρ*<sup>33</sup> und *περ*<sup>34</sup> zu nennen. Was *γάρ* betrifft, so stehen einander die Begriffe «denn» und «ja» ganz nahe, was sich etwa an ihrer häufigen Auswechselbarkeit im Deutschen zeigt. Daß übrigens im Deutschen diese beiden Partikeln oft kombiniert werden («denn ... ja»), entkräftet den allfälligen Einwand, der gleichzeitige Gebrauch zweier Partikeln beweise, daß sie gerade nicht den gleichen Sinn hätten<sup>35</sup>. Eine der Funktionen von

<sup>27</sup> Kühner-Gerth II 236; Schwyzer-Debrunner II 575 mit den Nachweisen in Anm. 6.

<sup>28</sup> Auch die Hauptsätze mit «epischem» *τε* schließen immer eng an den vorhergehenden Satz an.

<sup>29</sup> Chantraine a. O. II 341 ff. §§ 500–502.

<sup>30</sup> Chantraine a. O. II 340 § 499.

<sup>31</sup> Schwyzer-Debrunner, *Gr. Gr.* II 558.

<sup>32</sup> In Relativsätzen etwa N 63; O 411. Vgl. auch Chantraine a. O. II 344 § 502.

<sup>33</sup> Chantraine a. O. II 343 § 501.

<sup>34</sup> Etwa K 7; φ 142, vgl. ferner Chantraine a. O. II 239 § 352.

<sup>35</sup> Auch «aber» und «trotzdem» können im Deutschen nebeneinander stehen.

περ ist es, «auf Feststehendes, Bekanntes hinzuweisen»<sup>36</sup>; es ist dann mit «eben, gerade, doch»<sup>36</sup> zu übersetzen. Zu dieser nahen Bedeutungsverwandtschaft von τε und περ stimmt es, daß ὅς περ, ἔνθα περ, ὅθι περ manchmal nur metrische Varianten von ὅς τε usw. zu sein scheinen<sup>37</sup>.

### III

Mit der Bestimmung des Sinnes des «epischen» τε ist der Hauptteil unserer Aufgabe gelöst. Die Frage nach der Etymologie dieser Partikel ist weniger wichtig, und ich kann auch nur einige unsichere Vermutungen darüber vorlegen.

Die Gleichsetzung mit τε «und» ist trotz der von Schwyzer-Debrunner<sup>38</sup> angeführten mittelhochdeutschen und frühneuhochdeutschen Parallelen nicht wahrscheinlich. Was Schwyzer-Debrunners Versuch betrifft, überall mit der Bedeutung «und» auszukommen, so darf nicht übersehen werden, daß man wohl fast jedem postpositiven Satze ohne Störung des Sinnes ein «und» vorsetzen kann, besonders, wenn man mit Schwyzer-Debrunner die zunächst widerstrebenden Relativsätze zu älteren Hauptsätzen umdeutet, also etwa *A 86 f. οὐ μὰ γὰρ Ἀπόλλωνα ... ᾧ τε σὺ, Κάλχαν, εὐχόμενος* «bei Apollo, zu dem du zu beten pflegst» aus «bei Apollo, und zu dem pflegst du zu beten» hervorgegangen sein läßt<sup>39</sup>. Man kann nämlich auf diese Weise leicht einem Trugschluß zum Opfer fallen, denn wenn man einem Worte, dessen Sinn erst zu bestimmen ist, eine Bedeutung zulegt, der es von vornherein eigentümlich ist, daß sie einen vorgegebenen Sinnzusammenhang durch ihr Hinzutreten nirgends stört, so ist damit natürlich nicht bewiesen, daß man die richtige Bedeutung eingesetzt hat: nicht zu stören (etwas Negatives), ist nicht dasselbe wie gut zu passen (etwas Positives).

Die sich dem Unbefangenen aufdrängende Bedeutungsverschiedenheit zwischen dem verknüpfenden und dem «epischen» τε hat manche ältere Forscher<sup>40</sup> und zuletzt Denniston<sup>41</sup> veranlaßt, zwei etymologisch verschiedene τε anzunehmen, wobei sie das «epische» τε ganz oder teilweise dem Demonstrativstamme \*to- zuwiesen. Schwyzer-Debrunner<sup>42</sup> bezeichnen diese Auffassung als «nicht mehr vertretbar». Wie sehr aber die vorgefaßte Annahme etymologisch einheitlicher Herkunft aller τε in die Irre führen kann, zeigen Wackernagels Versuche, das τε der Temporalkonjunktion ὅτε auf idg. \*k<sup>w</sup>e zurückzuführen<sup>43</sup>: Sie werden durch die

<sup>36</sup> Autenrieth-Kaegi, *Schulwörterbuch zu den homerischen Gedichten* (13. Aufl.), 194.

<sup>37</sup> Etwa *A 324; Ψ 583; a 128; K 568*. Auch ὅς περ und ὅς τε unterscheiden sich manchmal nicht merklich in ihrer Bedeutung, vgl. Chantraine a. O. II 251 f. § 371.

<sup>38</sup> *Gr. Gr.* II 576 mit Anm. 1.

<sup>39</sup> Die Herleitung des idg. Relativpronomens aus einem älteren anaphorischen Demonstrativpronomem ist ja überhaupt unsicher. Selbst wenn man aber diese Herleitung billigt, so zeigt etwa die älteste indische Prosa, daß bei der Satzverknüpfung durch das Anaphoricum in der Regel gerade kein «und» gesetzt wurde.

<sup>40</sup> Vgl. die Literatur bei Schwyzer-Debrunner, *Gr. Gr.* II 573 Anm. 5.

<sup>41</sup> a. O. 497.

<sup>42</sup> *Gr. Gr.* II 573 Anm. 5 gegen Ende.

<sup>43</sup> Vgl. die Nachweise bei Schwyzer, *Gr. Gr.* I 629 (mit Anm. 10) und bei Schwyzer-



jüngst entzifferten minoischen Texte widerlegt, denn dort lautet die Temporal-konjunktion *ote*, die Kopulativpartikel aber *qe*<sup>44</sup>.

Verzichten wir im Einklang mit der älteren Ansicht auf die Gleichsetzung des «epischen» *τε* mit dem kopulativen, so liegt es nahe, was wie gesagt schon Frühere getan hatten, das *τ* des «epischen» *τε* als alten Dental und nicht als ursprünglichen Labiovelar anzusehen. Dann kommen wohl hauptsächlich zwei Etymologien in Betracht:

1. Zugehörigkeit zum Personalpronomen «du». Da ist vor allem an die ai. Partikel *tū* zu erinnern, in der wahrscheinlich der Nominativ (Vokativ) *\*tū* «du» fortlebt<sup>45</sup>; sie hat im Rigveda auffordernden und bekräftigenden, von der alten Prosa an adversativen Sinn. Beide Bedeutungen ergeben sich aus einem Anruf des Hörers, dessen Aufmerksamkeit auf eine ihm naheliegende Tatsache gelenkt oder von einer falschen Richtung abgelenkt werden soll. Wie nah der Begriff des Adversativen bei der von uns für *τε* vermuteten Bedeutung «bekanntlich, ja» liegt, zeigt etwa die Ähnlichkeit des Sinnes von nhd. «doch» und nhd. «ja» in Sätzen wie «ich hab dirs doch gesagt» = «ich hab dirs ja gesagt»<sup>46</sup>. Es ist sogar nicht ganz ausgeschlossen, daß nhd. «doch», got. *þau*, *þauh* «doch» mit idg. *\*tū* verwandt sind. Als spätere Parallelentwicklung im Griechischen selbst wäre vor allem die Entwicklung des Dativs *τοι* «dir» zur Partikel zu nennen; *τοι* hat manchmal ganz ähnlichen Sinn wie *τε*, etwa *M 412 πλεόνων δέ τοι ἔργον ἄμεινον* wie *Φ 264 θεοὶ δέ τε φέρτεροι ἀνδρῶν*, ferner *N 115 ἀκεσταὶ τοι φρένες ἐσθλῶν*<sup>47</sup>. Daß *τοι* im

---

Debrunner, *Gr. Gr.* II 648 Anm. 2, ferner den Nachtrag 714. Gemäß der oben S. 148f. vertretenen Auffassung von *ὡς τε* würde ich bei dem von Wackernagel und J. Lohmann KZ 67 (1940) 3f. besprochenen Typus mit *ὡς ὅτε* ohne Verbum (vgl. auch Chantaine II § 8), etwa *Δ 462 ἤριπε δ' ὡς ὅτε πύργος*, mit Wackernagel *ὡς τε* anerkennen, das durch den Nom. Sing. masc. *ὁ* «Tmesis» erlitten hat. Das *τε* wäre dann wie in nicht zerlegtem *ὡς τε* das «epische» *τε* «bekanntlich». Ich glaube übrigens, daß Wackernagel selber den Typus *ἤριπε δ' ὡς ὅτε πύργος* nur darum im Zusammenhang mit der Temporal-konjunktion *ὅτε* bespricht, weil beide seiner Meinung nach den später zum «fulcrum» erstarrten Nom. masc. *ὁ* enthalten. Während aber bei Wackernagels Auffassung der Temporal-konjunktion *ὅτε* dem *-τε* die Kraft einer Nebensatz-einleitenden Konjunktion zuerkannt werden muß, ist dies bei *ὡς ὅτε* auch dann unnötig, wenn man in *ὡς ὅτε πύργος* einen Nebensatz mit ausgelassenem Verbum *ἤριπε* sieht, vgl. die Übersetzung bei Schwyzer-Debrunner *Gr. Gr.* II 648 Anm. 2 «er stürzte, wie der (oder jener) Turm (stürzte)», denn *ὡς* genügt ja als Nebensatz-einleitende Konjunktion. Danach hat wohl Wackernagel zwar in *-τε* von *ὅτε* «als, wenn» idg. *\*kwe* «wenn» gesehen, aber kaum in *ὡς ὅτε*. Die Darstellung bei Schwyzer-Debrunner a. O. ist vielleicht nicht ganz glücklich, weil der Leser leicht den Eindruck empfängt, Wackernagel habe auch das *ὅτε* von *ὡς ὅτε* dem ai. *sá ca* «wenn (der)» vollständig gleichgesetzt. Allerdings hatte Wackernagel durch seine Formulierung KZ 67, 3f. «Dieses seltsame *ὡς ὅτε* wird einfach verständlich, wenn wir dieses *ὅτε* ebenso wie die temporale Partikel in *so que* auflösen» dieses Mißverständnis schon selbst nahegelegt. Schwyzer-Debrunners soeben angeführte Übersetzung von *ὡς ὅτε πύργος* enthält aber bezeichnenderweise und richtigerweise kein «wenn» oder «wann» und spricht mittelbar dafür, daß Wackernagel nur die beiden *ὁ* von *ὡς ὅτε* und von *ὅτε* und die beiden *τε* von *ὡς τε* und *ὡς ὅτε*, nicht aber die beiden *τε* von *ὅτε* und *ὡς ὅτε* für bedeutungsmäßig identisch hielt. Über das *--τε* von *ὅτε* vgl. den Schluß unseres Aufsatzes.

<sup>44</sup> Vgl. E. Risch, *Mus. Helv.* 12 (1955) 75.

<sup>45</sup> Wackernagel-Debrunner, *Ai. Gr.* III 454 § 224a.

<sup>46</sup> Vgl. auch frz. «mais je te l'ai dit» = «je te l'ai bien dit».

<sup>47</sup> Allerdings hat Bentley im Verse *M 412 τοι* in *τε* geändert, und *N 115* ist neben *τοι* auch *τε* überliefert.

Gegensatz zu τε vorwiegend auf direkte Reden beschränkt blieb, würde sich daraus erklären, daß es viel länger als Kasus von σὺ (τὺ) empfunden und erst viel später zur Partikel umgedeutet wurde.

Eine schwierige Frage ist freilich: Welche Form des Pronomens «du» war τε? Syntaktisch kommen in erster Linie der Vokativ und der Dativ (als Dativus ethicus) in Betracht; weniger wahrscheinlich ist der Akkusativ mit Ellipse eines Verbums der Anrede («dich [meine ich, rede ich an]»)<sup>48</sup>. Formal kann aber τε kaum Vokativ sein. Ein uralter flexionsloser Dativ \*te ist vielleicht denkbar; er wäre der Stamm, dem dann im Lateinischen, im Indoiranischen und in andern verwandten Sprachen die verdeutlichende, durch -bh- gekennzeichnete Dativendung (lat. *tibi* aus \*tebhei usw.) angefügt wurde<sup>49</sup>. Einen Akkusativ τέ kennt das Dorische<sup>50</sup>, etwa Theokr. 1, 5.

2. Eine aus τῆ «sieh da» (vgl. dorisch τῆνος «dieser»)<sup>51</sup> durch Funktionsschwäche verkürzte Form, deren Entstehung wie die von μέν, δέ aus μῆν, δῆ<sup>52</sup> zu beurteilen wäre. Die Bedeutung ließe sich entweder durch die begriffliche Zugehörigkeit von τῆ zur zweiten Person oder durch den Hinweis auf nhd. «jā» erklären, das zu lat. *iam* (vgl. *quoniam* «da ja»!) und damit auch zu einem Demonstrativstamme, nämlich \*i-, gehört<sup>53</sup>.

Sehr schwierig ist die Frage, wie sich τε «bekanntlich, jā» zum jon.-att. und arkad.-kypr. -τε, zum lesb. -τα und zum dor.-nordwestgriech. -χα der Temporaladverbien und -konjunktionen verhält<sup>54</sup>; sie müßte besonders untersucht werden.

<sup>48</sup> Nach Art der von Kühner-Gerth I 329 § 412, 1a verzeichneten Beispiele.

<sup>49</sup> Vgl. Wackernagel-Debrunner, *Ai. Gr.* III 460 § 226 c.

<sup>50</sup> Von Schwyzer, *Gr. Gr.* I 601 unten als «etwas unsicher» bezeichnet.

<sup>51</sup> Vgl. Wackernagel, *Vorl. üb. Synt.*<sup>2</sup> II 103; Schwyzer, *Gr. Gr.* I 613 c. Da τῆ zum Demonstrativstamme \*to- gehört (Schwyzer-Debrunner, *Gr. Gr.* II 579), wären wir wieder bei der Ansicht der älteren Forscher angelangt, das «epische» τε sei mit dem Demonstrativstamme \*to- verwandt.

<sup>52</sup> Vgl. M. Leumann, *Mus. Helv.* 6 (1949) 89.

<sup>53</sup> Vgl. Walde-Hofmann, *Lat. etym. Wörterbuch* s. v. *iam*.

<sup>54</sup> Vgl. E. Risch, *Mus. Helv.* 12 (1955) 67; Schwyzer-Debrunner, *Gr. Gr.* II 649 Ende der Anm.